

## Schulseelsorge – Seelsorge zwischen Pausenhof und Lehrerzimmer

„Bist du die Frau, mit der man reden kann“ – was für eine schöne Beschreibung von Seelsorge! Das Kind hat eine klare Vorstellung von dem, was es jetzt braucht. Jemanden zum Reden. Zum Zuhören. Zum Trösten. Zum Mutmachen. So viele Kinder, so viele Anliegen. So viele Jugendliche, so viele Annäherungswege. Die Schulseelsorge ist ein junges Arbeitsfeld, das die Seelsorgenden immer neu herausfordert.

Einige Gedanken dazu:

### 1. Schulseelsorge lebt im Augenblick

„Kann ich mit Ihnen reden, jetzt?“ „Geht es auch morgen Mittag?“ Ein verzweifelter Blick des 11jährigen, erste Tränen. „Okay, wir klären kurz, um was es geht.“ „Meine Mama ist gestern weggefahren, und ich weiß nicht, wohin. Der Papa ist auch nicht daheim.“ „Und wer ist dann daheim?“ „Nur meine beiden kleinen Geschwister und ich.“

Jetzt gibt es kein Nachdenken mehr, ob das Gespräch auch auf morgen verlegt werden könnte. Der Schulseelsorger nimmt den Jungen und bringt ihn an einen ruhigen Ort. Er organisiert im Vorübergehen eine Kollegin, die in der nächsten halben Stunde seine Klasse beaufsichtigt. Im Gespräch mit dem Jungen festigt sich die Vorstellung, dass dringender Handlungsbedarf besteht. Der Junge willigt ein, dass die Schulleiterin dazu kommt. Gemeinsam werden die nächsten Schritte überlegt. Das Jugendamt wird informiert....

Schulseelsorgerinnen und –seelsorger kennen diese Situationen, in denen mitten im Trubel des normalen Alltags schnelle, umfassende Hilfe gefordert ist. Da ist Seelsorge sozusagen Erste Hilfe. Der Seelsorger wird angesprochen, einfach weil er da ist und jetzt gerade greifbar. Und auch weil das Kind irgendwann erfahren hat, den oder die kann ich ansprechen.

Wie groß das Problem ist? Das klärt sich erst in den ersten Sätzen. Das Gespräch hätte auch so weitergehen können: „Okay, wir klären kurz, um was es geht.“ „Ich habe mein Heft vergessen und ich soll Ihnen doch heute in der 6. Stunde meine Hausaufgabe zeigen.“

Seelsorgerinnen an der Schule sind normale Lehrkräfte, häufig mit dem Fach Religion. Sie führen den ganzen Tag über die unterschiedlichsten Gespräche, alltägliche, pädagogische und manchmal auch seelsorgerliche. Das Spannende: Kinder und Jugendliche haben ganz andere Arten ein Anliegen zu signalisieren als Erwachsene. Große, umfassende Anliegen können so versteckt sein, dass sie nicht gesehen werden. Scheinbar kleine Nöte werden zu großen Themen. So ist es die erste Aufgabe der Seelsorger, den kleinen oder den groß gewachsenen Menschen, der mir gegenüber steht, anzuschauen und offen zu sein, was er oder sie mir jetzt erzählen wird. Die wirklichen Augenblicke der Begegnung sind nicht planbar. Es ist häufig ein Warten auf geeignete Momente, für beide Seiten. Auch Kinder und Jugendliche unternehmen häufig zaghafte Versuche, jemanden anzusprechen, ohne dass wir das merken. Der Erfahrung nach wird z.B. ein sexueller Missbrauch mehrfach angedeutet, bevor jemand darauf reagiert.

Auch die andere Erfahrung gibt es: Lehrkräfte sorgen sich um einen Jugendlichen, wollen ihn oder sie ansprechen und holen sich eine Abfuhr. Der Moment hat nicht gepasst. Die ersten Worte waren gerade nicht geeignet. Die Person ist jetzt nicht willkommen. Die Erfahrung von Abgewiesenwerden gehört zur Seelsorge. Jeder Seelsorger muss mit eigenen Kränkungen und mit Zurückweisungen umgehen. Kinder und Jugendliche machen dies deutlicher und unverblümter als Erwachsene. Und sie leben auch damit im Augenblick. Heute hat es nicht

gepasst, aber vielleicht ist es morgen doch gerade diese Person, die die Richtige ist. Oder übermorgen?

## **2. Schulseelsorge geschieht im Alltag der Schule**

Seelsorge gelingt nicht einfach so, obwohl sie einfach aussieht, wenn sie gelingt. Dann sind zwei Menschen im Gespräch und im Kontakt. In der Schule gibt es auch die Erfahrung:

Die Seelsorgerin, der Seelsorger ist da, aber niemand kommt. Feste Sprechstunden der Seelsorge an einem bestimmten Ort sind für Jugendliche und Kinder oft schwierig. Es braucht viel Sicherheit und Vertrauen, um sich darauf einzulassen. Vielleicht passt die Zeit nicht oder der Ort, das Seelsorgezimmer ist zu auffällig oder zu abgelegen. Oder die Schüler sind einfach zu ungeübt darin, sich Hilfe zu holen.

Leichter ist es, wenn Seelsorger dort präsent sind, wo die Schüler sind. Wenn Schülerinnen ohne große Hemmschwelle einfach kommen können, allein, zu zweit, zu dritt. Und sich dann aus dem Gespräch eine Verabredung für weitere Kontakte ergibt. Der Pausenhof und das Lehrerzimmer sind solche Anknüpfungspunkte, die Aufsicht auf dem Gang, der Weg zum Parkplatz am Ende des Schultags, das Aufräumen in der Sporthalle. Die Fortsetzung des Gesprächs findet dann vielleicht an einem anderen Ort statt, im Gesprächszimmer oder in einem Klassenzimmer.

Vielleicht aber auch weiterhin im Stehen, weil das Gespräch dann offen bleibt. Oder bei einem gemeinsamen Spaziergang.

Die Bedeutung der alltäglichen Präsenz macht es für die Seelsorgenden schwieriger, für sich Freiräume zu schaffen, in denen sie nicht angesprochen werden wollen.

Neuerdings ist der Ort der Begegnung auch das Laptop oder das Handy oder das Smartphone. Kurze Kontakte über SMS, vielleicht auch über Facebook. Da ist viel in Fluss und wird von offiziellen Stellen mit Sorge gesehen mit der Warnung etwa vor persönlichen Kontakten in sozialen Netzwerken. Schulseelsorgerinnen argumentieren, ich treffe meine Schüler dort, wo sie sind. Und das ist genau dort. Wenn ich warte, bis die mir eine Email schreiben, kann ich lange warten. Die Sorge ist, dass die eigenen Grenzen verwischt werden könnten, auch die Grenzen der Belastbarkeit.

Seelsorge in der Schule ist häufig nach außen nicht als Seelsorge erkennbar. Aber wann beginnt Seelsorge? Wann endet die Rolle der Lehrkraft? Ab wann ist ein Gespräch Seelsorge? Die Antwort ist eine sehr pragmatische: Seelsorge gibt es in vielerlei Gestalt. Aus rechtlichen Gründen kann es wichtig sein, dass die Verschwiegenheit des Gesprächs geklärt wird. Das geschieht in gegenseitiger Absprache.

## **3. Seelsorge braucht Zeit und Freiraum**

Zeit und gedanklicher Freiraum sind im alltäglichen Schulleben Luxusgüter. In einer zunehmend hektisch werdenden, leistungsorientierten Welt geht es um Ziele, um Projekte, um gutes Zeitmanagement. Absichtslosigkeit ist der Schulwelt ein Fremdwort. So werden Schulseelsorger manchmal beneidet und fühlen sich unter Druck gesetzt, auch Ergebnisse liefern zu müssen: „Was du hast eine Anrechnungsstunde für die Schulseelsorge, und was machst du, wenn keiner kommt? Was machst du in den Gesprächen?“

Lehrkräfte, die selbst den Eindruck erwecken, sehr belastet zu sein und an den eigenen Grenzen angekommen zu sein, werden von den Schülern nicht angesprochen. Manche Religionslehrkräfte, v.a. Religionspädagoginnen und -pädagogen würden gerne seelsorgerlich begleiten und finden durch eng getaktete zeitliche Strukturen dafür keine Zeit und keinen Raum. Es ist die Ausstrahlung von innerer Gelassenheit und Freiheit, die andere einlädt, es mal zu probieren. Dafür braucht es entsprechende Schulstrukturen, die Freiheiten ermöglichen.

Seelsorgerinnen brauchen das Vertrauen und die Unterstützung ihrer Schulleitung. Diese müssen sich darauf verlassen können, dass die Schulseelsorger in Notfällen bei Gefahr für Leib und

Leben professionell handeln. Dann empfindet es Schulleitung oft als große Entlastung, selbst nicht alles wissen zu müssen. Ausgesprochen wertvoll ist es, wenn es an der Schule ein großes Netz von Beratungsangeboten gibt, die sich ergänzen und unterstützen. Dann können sich Schulseelsorgerinnen mit ihren eigenen Stärken und ihrem seelsorgerlichen Profil da gut einbringen. An Förderschulen etwa ist die Vernetzung mit Hilfsangeboten innerhalb und außerhalb der Schule Alltag. Gymnasien dagegen wirken oft als eigener Kosmos mit eigenen Gesetzmäßigkeiten, als ein von außen schwer durchschaubares System. Sie grenzen sich häufiger ab gegen zuviel Einblick von draußen. „Wir lösen unsere Probleme selbst.“ Dieses Motto unterstützt Konkurrenzsituationen und Rivalitäten, die wenig hilfreich sind für gemeinsame, kompetente Hilfsstrukturen.

Schwierig ist es, wenn Eltern die Schulseelsorge als Bedrohung empfinden und ihren Kindern den Kontakt untersagen. Rechtlich gesehen sind Kinder frei in der Wahl eines Seelsorgers, aber in der Realität wiegt das Verbot der Eltern schwer.

#### **4. Schulseelsorge umfasst die ganze Bandbreite von Lebensthemen**

„Ich habe gestern eine Schwester bekommen.“, „Mein Meerschweinchen ist gestorben.“, „Meine Mama hat Krebs.“, „Der Oliver ärgert mich immer.“, „Mein Papa hat sich gestern das Bein abgesägt.“

Die Kinder erzählen im Morgenkreis des Religionsunterrichts alles nebeneinander, ohne unser Gefühl für die Dimension des jeweiligen Ereignisses zu kennen.

Jugendliche werden häufig erst still oder aggressiv, bevor es möglich ist, die dahinterstehenden Themen zu benennen: Den Streit der Eltern, die Sorge um die kranke Freundin, das Ausgeschlossensein in der Klasse, der Liebeskummer.

Manche Menschen wollen einfach nur gesehen werden. Die Schulseelsorge ist offen für alle Menschen im Lebensraum Schule. Die ernsthaft zu stellende und zu beantwortende Frage ist: Was ist leistbar? Wo liegen die Grenzen des Seelsorgenden? Welche Themen und Gespräche lehnt er ab? Etwa die endlosen Gespräche mit einem Kollegen über die Arbeitsbelastung, ohne dass eine Veränderung anvisiert wird.

Wenn die Schulseelsorge ihr Profil in einem gut aufgestellten Beratungsnetz entwickelt, dann sind erfahrungsgemäß bestimmte Themen vorherrschend: Die Begleitung in Trauer, langfristige Begleitungen von belasteten Kindern und Jugendlichen, Kontakte bei Krankheiten, Sinnfragen und Orientierungskrisen, religiöse Fragen.

Manchmal geht es dann gar nicht mehr um lange Gespräche. Dann ist der Seelsorger der, der mich als Jugendlichen schon lange kennt und der mir am Todestag meines Vaters mit einer kleinen Geste zeigt, dass er mich kennt. Seelsorgerinnen stabilisieren durch das Mitgehen und Mitwissen, durch ihre eigenen Verlässlichkeiten im Leben mit seinen Hoch- und Tiefpunkten. Gerne nehmen Kinder und Jugendliche, auch Erwachsene an, dass andere an sie denken und für sie beten, wenn sie darin Fürsorge ohne Vereinnahmung erfahren.

#### **5. Viele Wege führen zum Ziel**

Seelsorgerinnen und -seelsorger in der Schule arbeiten mit vielen Methoden.

Die klassische nicht-direktive Gesprächsführung gehört zu den Basics. Hilfreich sind Haltungen und Methoden der systemisch-lösungsorientierten Gesprächsführung. Unerlässlich ist die Vertrautheit mit Erkenntnissen der Notfallseelsorge und mit einfachen Stabilisierungstechniken aus der Traumatherapie. Und dann findet jeder Seelsorger seine eigenen Zugangswege zu den Menschen, je nach intellektueller Reife des Gegenübers und nach seinen eigenen Stärken: Als hilfreich können z.B. Bilder empfunden werden, mit denen Kinder ausdrücken können, wie es ihnen geht. Auch Figuren und Tiere können wie in der Pädagogik zum Einsatz kommen.

Wichtiger als die Frage nach den Methoden ist die Frage nach der Haltung, mit der Seelsorgende arbeiten. Beziehungspflege und Vernetzung, das sind die Kernbegriffe guter Arbeit. Austausch mit anderen und Supervision: Immer geht es darum, die Grenzen der eigenen Person zu respektieren, die anderen in ihrer Eigenständigkeit anzuerkennen. Nicht die große Lösung finden wollen, sondern kleine Schritte akzeptieren. Der Andere ist der Experte für sein Leben. Ich begleite ihn eine Wegetappe. Die kann kürzer oder länger sein.

Das Besondere an der Schulseelsorge ist, dass die Menschen so unterschiedlich sind in ihren Stärken und in ihren Anliegen. So braucht es viel Offenheit, sich immer neu einzustellen. Und viel Neugier und Unternehmungsgeist, immer neue Wege miteinander zu gehen.

## **6. Im Mittelpunkt steht die Pflege der Beziehungen**

„Was ist eigentlich die Seele, für die ich sorgen soll?“ So die Frage einer Kollegin vor kurzem.

Die theologische und religionswissenschaftliche Antwort darauf umfasst viele Meter an

Literatur. Im Gespräch sind wir dann auf eine Lösung gekommen, die uns beide befriedigt hat.

Ausgehend von der These, dass der Mensch keine Seele hat, sondern Seele ist. Der Mensch lebt

in Beziehungen. Der Mensch als Seele wird in diesen Beziehungen wahrgenommen: Zu sich, zu

anderen, zu Gott, wie immer er selbst die spirituelle Dimension definiert. Seelsorge heißt dann,

andere dabei zu unterstützen, hilfreiche und stärkende Beziehungen leben zu können.

Das bedeutet für die Seelsorgerinnen und Seelsorger: Begegnung ermöglichen und sie

reflektieren. Sich selbst getragen wissen und eine Heimat gefunden haben im Glauben, um

anderen eigene Wege dorthin zu ermöglichen. Nicht vereinnahmen, sondern freigeben.

„Ich komm dann wieder mal zu dir, wenn ich dich brauche.“ – So der Abschiedssatz eines Kindes.  
Was für eine schöne Beschreibung von Seelsorge!

Dr. Ute Baierlein, Referat Schulseelsorge, RPZ Heilsbronn